

5. Dokumentationsstrategien an vergleichbaren KZ-Standorten

Im Gegensatz zu den durchweg vom Bund unterstützten und von den Ländern (bzw. dort angesiedelten Stiftungen) getragenen nationalen Gedenkstätten in den Hauptlagern blieb die Dokumentations- und Erinnerungsarbeit an den Standorten der ehemaligen KZ-Außenlager in der Regel den Kommunen, Gebietskörperschaften oder Ländern vorbehalten. Erst in der jüngeren Vergangenheit nehmen die Bemühungen zu, Außenlager in größerem Umfang in die Arbeit der zentralen Gedenkstätten mit einzubeziehen. Lokale Projekte zur Aufarbeitung oder Erinnerung gingen (und gehen) oft nicht auf die Initiative der Kommunen und Landkreise zurück, sondern zumeist auf Anregungen und Forderungen von Einzelpersonen oder Gruppen, die auf eine Aufarbeitung und Vergegenwärtigung nationalsozialistischer Verbrechen drängen. Die aus solchen Initiativen (mit und ohne Einbeziehung von Kommunen, Gebietskörperschaften und Ländern) entstehenden Gedenk- und Erinnerungsprojekte können unterschiedlichste Formen aufweisen.

Eine Bestandsaufnahme aller Gedenkstätten und -einrichtungen an den Standorten der ehemaligen Außenlager des KZ Neuengamme und an damit in Verbindung stehenden Örtlichkeiten zeigte im Jahr 2000 die Bandbreite der Möglichkeiten auf: An 28 Lagerorten gab es noch immer keinerlei erkennbaren Hinweis auf die Geschichte des Ortes³²⁷. An 96 Orten jedoch existierten Erinnerungseinrichtungen, die aus Friedhöfen, Gedenksteinen, Mahnmalen, Informationstafeln, Ausstellungen und Dokumentationsstätten bzw. Kombinationen dieser Elemente bestehen. Initiatoren waren in etwa zwei Dritteln der Fälle private Initiativen, in einem Drittel der Fälle öffentliche Stellen. In der Liste der 96 Orte finden sich 19 Ausstellungen bzw. Dokumentations- oder Informationszentren verzeichnet, wobei mindestens sieben Ausstellungen Abteilungen in den örtlichen Museen bilden. Unverkennbar handelt es sich bei derart ausführlich dokumentierten und dargestellten Außenlagern um durchweg größere und z.T. bis heute bekannte Standorte, wie etwa Hamburg-Fuhlsbüttel (Gedenkstätte mit Ausstellung im Torhaus des Gefängnisses), Bremervörde-Sandborstel (Dokumentations- und Gedenkstätte), Emslandlager Papenburg (Dokumentations- und Informationszentrum) oder Wolfsburg-Fallersleben, KZ-Arbeitsdorf (Gedenkstätte und Dokumentation im Stadtmuseum)³²⁸. Die Bedeutung eines Lagerstandorts im System nationalsozialistischer Konzentrationslager steht hier in deutlicher Relation zum Umfang der heutigen Dokumentationsbemühungen.

Im Nachklang eines im Wesentlichen durch die Wiedervereinigung ausgelösten „Prozess[es] der Neugestaltung“ aller großen KZ-Gedenkstätten wurde auch den Außenlagern größere Aufmerksamkeit zu Teil³²⁹. Daraus resultieren zahlreiche Erinnerungs- und Dokumentationsprojekte, die in jüngster Zeit in Angriff genommen oder bereits zum Abschluss gebracht wurden. Nicht selten sind an solchen Projekten auch die KZ-Gedenkstätten in den ehemaligen Hauptlagern zumindest beratend beteiligt. Mittlerweile verweisen alle diese Gedenkstätten im Rahmen ihrer Internetpräsenz auf die Außenlagerstandorte – in der Regel jedoch klar bezogen auf das historische Lagersystem und nicht im Hinblick auf die

³²⁷ Gedenkstätten für die Opfer des KZ Neuengamme und seiner Außenlager. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft Neuengamme e. V. Hamburg 2000, S. 15.

³²⁸ Ebd. S. 82, S. 139, S. 173, S. 103.

³²⁹ Endlich, Stefanie: Sachzeugnis der Geschichte. Der historische Ort und die Gestaltung der Gedenkstätte. In: Benz, Wolfgang und Königseder, Angelika (Hgg.): Das Konzentrationslager Dachau. Geschichte und Wirkung nationalsozialistischer Repression. (=Dachauer Hefte. Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager). Berlin 2008, S. 409-422, hier: S. 410.

aktuelle Situation und die Möglichkeiten für einen Besuch der betreffenden Örtlichkeiten. Die Gedenkstätte Dachau plant hier gerade eine neue interaktive Medienstation, die Auskunft über aktuelle Erinnerungsarbeit an Außenlagerstandorten bieten soll.

Einige wenige Beispiele für Gedenkeinrichtungen an Außenlagerstandorten sollen hier vorgestellt und im Hinblick auf die Verhältnisse in München Ludwigsfeld kurz analysiert werden. Die Projektauswahl muss angesichts der Vielzahl der Maßnahmen zwangsläufig unvollständig bleiben. Jedoch wurde darauf geachtet, möglichst aktuelle Beispiele zu finden, die geeignet sind, das Gesamtspektrum der Möglichkeiten abzubilden und die Ansätze für einen Vergleich mit dem KZ-Außenlager Allach (inhaltlich und historisch) bzw. der Situation in Ludwigsfeld (überkommene Lagerstrukturen und Initiativen) bieten.

5.1. KZ-Außenlager Leonberg

Vom Frühjahr 1944 bis zur Räumung im April 1945 gab es in Leonberg ein KZ-Außenlager des Konzentrationslagers Natzweiler-Struthof im Elsass. Es war eines von mehr als 50 Außenlagern, die 1944 von der SS in Baden und Württemberg eingerichtet worden waren. Bis zu 3.200 Häftlinge aus 24 Ländern arbeiteten in Leonberg in einem zu diesem Zweck umfunktionierten und umgebauten Autobahntunnel im Auftrag der Messerschmidt AG Augsburg an der Produktion von Tragflächen des Düsenjägers Me 262³³⁰. Die Produktionsstätte war einer von mehr als 100 Produktionsorten für die Me 262, in denen Teile gelagert, produziert oder zusammengefügt wurden. Willy Messerschmidt selbst soll den Autobahntunnel als geeignete Produktionsstätte „entdeckt“ und seine Nutzung für die Rüstungsindustrie empfohlen haben³³¹.

Über die Hälfte der Häftlinge stammte aus dem Osten Europas (vor allem aus Polen und Russland), etwa ein Drittel von ihnen waren Juden, die z.B. von Auschwitz aus über Dachau nach Leonberg kamen³³². Noch im März 1945 traf ein letzter großer Transport mit etwa 1.000 Häftlingen aus dem KZ Flossenbürg in Leonberg ein. Untergebracht waren die Häftlinge zunächst in Holzbaracken (Lager 1), später auch in Steinbaracken (Lager 2). Die Verpflegung war schlecht und die Arbeitsbedingungen hart. Anfangs wurden arbeitsunfähige Häftlinge noch in Kranken- und Sterbelager abtransportiert, mindestens 389 Gefangene starben dann jedoch vor Ort und wurden in einem Massengrab auf dem Blosenbergl oberhalb des Tunnels verscharrt. Anfang April 1945 wurde das Lager geräumt und die überlebenden 2.700 Häftlinge zu Fuß und in Waggons auf einen Todesmarsch nach Bayern getrieben, wo sie bis nach Tutzing, Seeshaupt, Schwabhausen, Eggenfelden und Allach kamen, bevor sie befreit wurden. Die Messerschmitt AG ließ Anfang April 1945 ihre Maschinen nach Landsberg a. Lech abtransportieren, anschließend sprengte die SS den Tunnel ohne ihn zu zerstören. Er wurde später von allen Einbauten befreit und wieder dem Autobahnverkehr übergeben.

Formen der Erinnerung und Dokumentation

Die Erinnerungsarbeit und die Dokumentation des Außenlagers setzten nach Kriegsende verhalten ein: Im Jahr 1953 wurden 373 Leichen aus dem Massengrab auf dem Blosenbergl geborgen, von denen einige wenige in ihre Heimatländer überführt werden konnten, andere auf einem italienischen Soldatenfriedhof in München und der Großteil auf dem Städtischen Friedhof in Leonberg bestattet wurden.

³³⁰ Korsten, Holger u. Röhm, Eberhard: KZ-Dokumentationsstätte im alten Engelbergtunnel Leonberg. Leonberg 2010, S. 62. Ausführliche Informationen erteilte Herr Eberhard Röhm auch bei einem persönlichen Rundgang durch die Gedenkstätte und die Ausstellung.

³³¹ Ebd. S. 42.

³³² Ebd. S. 48.

Machbarkeitsstudie Dokumentationsstrategie KZ-Außenlager Allach

Dokumentationsstrategien an vergleichbaren KZ-Standorten

1977 legte anlässlich der Gründung der Städtepartnerschaft zwischen Leonberg und Belfort die französische Gesandtschaft einen Kranz auf dem Blosenberg nieder. Im Folgejahr wandte sich eine wissenschaftliche Untersuchung dem KZ Leonberg zu.

Erst als mit der Schließung des Engelbergtunnels für den Verkehr im Jahr 1998 mögliche künftige Nutzungen diskutiert wurden, kam auch die Idee für eine Dokumentation des KZ-Außenlagers an diesem historischen Ort auf. Nachdem im selben Jahr auch das Altenheim Samariterstift, das auf dem ehemaligen Lagergelände errichtet worden war, sein 50jähriges Bestehen feierte und mit einem Gedenkstein an die Geschichte dieses historischen Ortes erinnerte, brach das Interesse an einer umfassenden Dokumentation des KZ-Außenlagers Leonberg nicht mehr ab. Ein Jahr darauf folgte die Gründung einer KZ-Gedenkstätteninitiative und einer daraus abgeleiteten Geschichtswerkstatt, die 2001 eine umfangreiche Publikation zum KZ Leonberg vorlegte. Die recherchierten Ergebnisse fasste 2003 eine Broschüre unter dem Titel „Auf den Spuren von KZ und Zwangsarbeit in Leonberg“ noch einmal übersichtlich zusammen.



Weg der Erinnerung am Bahnhof Leonberg

Ebenfalls 2001 wurden sechs Informationstafeln als „Weg der Erinnerung“ aufgestellt, auf dem bis heute regelmäßig Führungen für Gruppen und Schulklassen stattfinden und zu dem 2005 auch eine Broschüre erschien. Das Vermittlungsangebot entlang des „Weges der Erinnerung“ wurde 2015 durch die Aufstellung weiterer Tafeln am Alten Friedhof und am Bahnhof noch einmal erweitert.

2003 feierten zwei im Auftrag der Gedenkstätteninitiative angefertigte Filme zu den Opfern und Überlebenden des KZ Leonberg Premiere. Im Jahr darauf (2004) präsentierte ein italienisches Filmteam eine Dokumentation über einen überlebenden Landsmann.



Eingang zur Dokumentationsstätte im ehemaligen Autobahntunnel

2005 konnte schließlich eine von Johannes Kares entworfene Namenswand am Eingang zum Tunnel errichtet und 2008 die Dokumentationsstätte im Tunnel selbst mit einer Ausstellung eröffnet werden, zu der 2010 auch eine umfangreiche Broschüre erschien. Ergänzend wurde 2009 im Stadtmuseum Leonberg ein neu gestalteter Informationsraum zur Lagergeschichte eröffnet, der auch Ex-

ponate zeigt. Seit der Eröffnung der Ausstellung im Autobahntunnel begleiten zudem verschiedene mit Jugendlichen und Schülern durchgeführte Aktionen, wie etwa ein Jugendcamp (2013) und ein Theaterstück (2014), die Vermittlungsarbeit.

2016 trat die KZ-Gedenkstätteninitiative Leonberg e. V. dem neu gegründeten Verbund der Gedenkstätten im ehemaligen KZ-Komplex Natzweiler bei, der sich wissenschaftlichen, kulturellen und pädagogischen Gemeinschaftsprojekten widmen will und eine enge Zusammenarbeit mit dem Centre Européen du Résistant Déporté (CERD) in Natzweiler-Struthof pflegt. Unter französischer Federführung und unter Beteiligung des baden-württembergischen Verbunds strebt das CERD die Verleihung des Europäischen Kulturerbesiegels an.

Zielgruppen und Vermittlung

Die Vermittlungsarbeit in Leonberg konzentriert sich auf geführte Gruppenbesuche, wobei 2/3 der Besucher Schüler und etwa 1/3 Erwachsene sind. Zumeist handelt es sich um gebuchte Gruppenführungen außerhalb der regulären Öffnungszeiten der Ausstellung in der Gedenkstätte selbst, die stets nur am ersten Sonntag im Monat von 14 bis 16 Uhr kostenlos zugänglich ist.

Schüler kommen aus der 9. Jahrgangsstufe und der Oberstufe vornehmlich der Gymnasien aus der näheren Umgebung und sollen nach Möglichkeit einen ganzen Vormittag in den Gedenkstättenbesuch investieren, zzgl. geeigneter Vor- und Nachbereitung in der Schule. Es wird bei den Führungen ein personalisierter Didaktikansatz gepflegt, bei dem die Schüler anhand ausgehändigter Personenkarten an den geeigneten Stellen der Führungslinie, die sich am „Weg der Erinnerung“ orientiert, ihre Personenkarte vorlesen und in der Gruppe darüber sprechen. Auch von den Schülern vorbereitete Referate werden in die Führungen eingebaut.

Da die Gedenkstätte weder über einen Seminarraum noch über eine WC-Anlage verfügt, werden für die Gruppenarbeit und eine gemeinsame Pause im Rahmen der Führungen Räume im Samariterstift, das sich auf dem ehemaligen Lagergelände befindet, genutzt, in dem die KZ-Gedenkstättenstiftung auch eine Bibliothek eingerichtet hat und jeden Monat Vorträge rund um das Themenfeld Nationalsozialismus und Konzentrationslager veranstaltet. Erwachsene erhalten in der Regel eine zweistündige Führung, entweder als angemeldete Gruppe oder als Teilnehmer eines Kurses, der Bestandteil des lokalen VHS-Programms ist.

Die Einrichtung in Leonberg erreicht geschätzt etwa 1.000 Besucher im Jahr, über die Hälfte entfällt dabei auf Schulklassen aus dem Landkreis, alle weiteren verteilen sich auf die monatliche öffentliche Führung (10-15 Teilnehmer) und die monatlichen Vorträge (20-25 Teilnehmer). Hinter diesen stabilen Zahlen steckt eine mittlerweile jahrzehntelange kontinuierliche Arbeit, die ein Stammpublikum heranbilden konnte, sowie eine Ausnahmestellung in weitem Umkreis, die darauf basiert, dass regional keine andere vergleichbare Einrichtung entsprechende schulische Angebote bereitstellen kann. Damit verfügt die Gedenkstätte Leonberg über große Vorteile gegenüber Allach/Ludwigsfeld, das weder auf eine seit langem in der Vermittlungsarbeit tätige Bürgerinitiative setzen kann, noch über Zugriff auf bestehende Räumlichkeiten für die Vermittlung verfügt und sich zudem in direkter Nachbarschaft zur zentralen KZ-Gedenkstätte Dachau mit ihrer umfangreichen Dokumentations- und Vermittlungsarbeit befindet.

5.2. Dokumentationsort Hersbruck / Happurg

Im Mai 1944 begann der Bau eines unterirdischen Stollens („Doggerstollen“) zur Rüstungsproduktion in einem Bergstock bei Happurg in Mittelfranken. Hier sollten BMW-Flugzeugmotoren gefertigt werden. Ab Juli richtete die SS am Rande der nahegelegenen Stadt Hersbruck im Umfeld eines leerstehenden Kasernengebäudes des Reichsarbeitsdienstes eines der größten KZ-Außenlager des Hauptlagers

Flossenbürg mit mehr als 30 Baracken, Versorgungs- und Nebengebäuden ein: Weit über 9.000 Häftlinge waren bis zur Räumung des Lagers im März 1945 hier interniert und leisteten Zwangsarbeit im Doggerstollen; jeder zweite Häftling kam ums Leben. Nach 1945 diente das Lager kurzfristig als Internierungslager für SS-Angehörige und als Flüchtlingsunterkunft. Bereits ab 1951 begann der Abriss der Baracken, es entstanden ein Wohngebiet sowie Tennis- und Parkplätze; in das von der SS genutzte Kasernengebäude zogen zunächst eine Schule, später das örtliche Finanzamt ein. Vom Rand her greift das zum Thermalbad aufgewertete Freibad in das ehemalige Lagergelände über. Längst sind alle baulichen Reste des Außenlagers verschwunden; auch das Finanzamt erhielt einen Neubau.

Formen der Erinnerung und Dokumentation

Heute erinnern Mahnmale und Gedenktafeln in Hersbruck (errichtet 1983 im ehemaligen Lagergelände), Happurg (angebracht 1998 am „Doggerstollen“), in der Nähe des Krematoriums (versetzt 1955 wegen Flutung eines Stausees) sowie in Schupf und Hubmersberg, wo jeweils tote Häftlinge in beträchtlicher Anzahl verbrannt worden waren, an die KZ-Vergangenheit der Gegend. Um darüber hinaus auch die historischen Ereignisse öffentlichkeitswirksam darzustellen, gründete sich 1999 der Verein „Dokumentationsstätte Konzentrationslager Hersbruck“. Mithilfe einer ABM-Kraft begann der Verein mit einer archivalischen Erforschung des Außenlagers Hersbruck, die in einer Wanderausstellung



Dokumentationsort Hersbruck auf dem ehemaligen KZ-Außenlagergelände

(2001) und einem Buch (2003) mündete³³³. 2009 errichtete die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg sieben Informationsstelen im Bereich des ehemaligen Lagers und vor dem Eingang zum „Doggerstollen“.

2011 stieg die Stiftung Bayerische Gedenkstätten in die Planung eines Dokumentationsortes unter inhaltlicher Federführung der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg ein. Sie erwarb in Hersbruck und Happurg jeweils ein

Grundstück in Erbpacht und ließ ab September 2015 darauf zwei aufeinander bezogene, künstlerisch gestaltete Bauwerke nach einem Entwurf von Ulrich Schwarz (Ausstellungsbüro Bertron Schwarz Frey) errichten, die bereits im Januar 2016 eröffnet werden konnten. Auf dem ehemaligen Hersbrucker Lagergelände steckt ein schwarzes umgekehrtes Dreieck im Boden (ca. 25 m² Grundfläche), in dessen Inneren sich ein Medientisch befindet, der es ermöglicht, einzelne Häftlingsschicksale abzurufen, während an die Wände zugleich ein Umgebungspanorama projiziert wird. In Happurg entsteht in der Nähe des Doggerstollens eine zum ca. 5 km entfernten Lagergelände hin ausgerichtete Plattform, die einige Ausstellungselemente enthält. Die inhaltliche Aufbereitung leistete die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, die Finanzierung sicherte die Stiftung Bayerische Gedenkstätten mit Geldern des Freistaats und Mitteln aus dem LEADER-Programm der EU. Die Kommunen Hersbruck und Happurg sichern nach Fertigstellung den Betrieb, d.h. sie übernehmen die laufenden Kosten (Strom / Reinigung), gewährleisten die

³³³ Faul, Gerhard: Sklavenarbeiter für den Endsieg. KZ Hersbruck und das Rüstungsprojekt Dogger. Hersbruck 2003.

Überwachung der Einrichtung durch morgendliches Auf- und abendliches Abschließen sowie Kontrollgänge.

Zielgruppen und Vermittlung

Zur pädagogischen Betreuung stellt das Kultusministerium eine Lehrkraft aus dem Hersbrucker Paul-Pfinzing-Gymnasium stundenweise frei, die eine Gruppe mit Führungspersonen aufbauen sollte. Als Zielpublikum waren dementsprechend insbesondere Schülerinnen und Schüler ins Auge gefasst worden. In der ersten Hälfte des Jahres 2017 besuchten lediglich acht Klassen aus der Schule der betreuenden Lehrerin den Dokumentationsort. An öffentlichen Führungen nehmen im Durchschnitt nicht mehr als fünf Personen teil, lediglich die in unregelmäßigen Abständen von der Stiftung Bayerische Gedenkstätten veranstalteten Vorträge und Diskussionen ziehen bis zu 100 Personen an.

Insgesamt liegt demnach das Besucheraufkommen an dem rund 800.000 € teuren Dokumentationsort in Hersbruck klar unter 500 zählbaren Personen im Jahr. Laut Ulrich Fritz von der Stiftung Bayerische Gedenkstätten ist dafür zum einen das nahe gelegene Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände in Nürnberg verantwortlich, das von vielen Schulklassen besucht wird, und zum anderen die nicht breit und nachhaltig genug aufgestellte Arbeit des Initiativvereins in Hersbruck. Diesem gelingt es mit seiner ehrenamtlichen Arbeit nicht, ausreichend in Schulen und in der Öffentlichkeit auf sein Angebot aufmerksam zu machen. Diese Problematik aus Hersbruck lässt sich offensichtlich auch auf Allach/Ludwigsfeld übertragen.

5.3. Dokumentations- und Informationszentrum (DIZ) mit Stadtmuseum Stadtallendorf

Im Herrenwald bei Allendorf wurden durch die Dynamit Nobel AG (DAG) ab 1938 und die Westfälisch-Anhaltische Sprengstoff AG (WASAG) ab 1939 je ein Sprengstoffwerk zur Herstellung von Rüstungsgütern errichtet.³³⁴ Eigentümerin der Werksanlagen in Allendorf war die Montan Industrierwerke GmbH – eine privatrechtlich organisierte Firma im Besitz des Reiches mit Sitz in Berlin. Sie verpachtete den Betrieb nach der Errichtung an die Verwertchemie, eine Tochter der DAG. Auf einer Gesamtfläche von rund 1.000 ha entstanden für beide Werke etwa 650 Betonbauten für die Produktion, Verarbeitung und Versorgung. Gründe für die Standortwahl waren die guten Tarnmöglichkeiten im Waldgebiet, ein ausreichendes Wasservorkommen, die für die Anlage von Bunkern geeignete Geländetopografie, die Verkehrsanbindung und das Arbeitskräfteangebot. Die Produktion umfasste bis zum Kriegsende über 125.000 t TNT und ca. 30.000 t andere Sprengstoffe. Insgesamt entstanden zehn Lager und sechs Siedlungen für die Arbeiter und Beschäftigten der Werke. Die Lager mit einer Kapazität für bis zu 10.000 Menschen wurden von unterschiedlichen männlichen und weiblichen Gruppen – deutschen Arbeitern, zivilen Zwangsarbeitern (aus Polen, Niederlande, Frankreich, Italien), Kriegsgefangenen (aus Frankreich, Serbien, Italien), Strafgefangenen (aus Luxemburg) oder Einheiten des Reichsarbeitsdienstes –

³³⁴ Brinkmann-Frisch, Fritz [Friedrich]: Allendorf („Münchmühle“). In: Benz, Wolfgang und Distel, Barbara (Hgg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Bd. 3: Sachsenhausen. Buchenwald. München 2006, S. 360-362. / Ders. u. Wegener, Heinrich: Dokumentations- und Informationszentrum (DIZ) Stadtmuseum Allendorf. Ausstellungskatalog. 2. Aufl. 2011. / Hölscher, Monika (Hg.): Das ehemalige KZ-Außenlager Münchmühle bei Stadtallendorf und das Aktive Museum Spiegelgasse in Wiesbaden. (=Hessische Geschichten 1933-1945 Heft 3). Wiesbaden 2013. Herr Brinkmann-Frisch erteilte bei einem Gespräch freundlicherweise auch ausführlich Auskunft vor allem in Bezug auf die Vermittlungsmethoden und -angebote.

bewohnt und waren entsprechend bewacht bzw. unbewacht. Die meisten Lager bestanden aus Holzbaracken, die Unterbringung war primitiv und beengt. Für den Bau der Sprengstoffwerke und den Betrieb wurden bis Kriegsende etwa 17.500 Menschen eingesetzt.

Von August 1944 bis Ende März 1945 war das 2 km südwestlich von Allendorf gelegene Lager Münchmühle, in dem am 19. August 1944 1.000 weibliche jüdische KZ-Häftlinge aus dem KZ Auschwitz eintrafen, ein Außenlager des Konzentrationslagers Buchenwald. Die Frauen wurden überwiegend in den Bombenfüllstellen eingesetzt, oft mussten sie die bis 50 kg schweren Bomben auch selbst tragen. Zum Zeitpunkt der Evakuierung am 27. März 1945 lebten noch 993 Frauen im KZ-Außenlager Münchmühle. Sie wurden auf einen Marsch in Richtung Fritzlar gezwungen, wo sich der Zug dann angesichts der vorrückenden alliierten Truppen auflöste. Nach Kriegsende wurden die Werke von den Alliierten demontiert, einige Gebäude wurden gesprengt. Die Lager dienten in der Folge erst als DP-Lager durch die UNRRA und der Unterbringung von Kriegsgefangenen, später wurden sie von Vertriebenen und Flüchtlingen bewohnt und schließlich abgerissen. Schon ab 1947 wurden aufbauend auf der noch vorhandenen Infrastruktur, vor allem der Produktionsstätten, Handwerks- und Industriebetriebe neu angesiedelt und damit die Entwicklung Allendorfs zum bedeutendsten Industriestandort des Landkreises Marburg/Biedenkopf eingeläutet. Infolge des Booms erhielt Allendorf 1960 die Stadtrechte und nennt sich seitdem Stadtallendorf. Viele der in den Kriegsjahren errichteten Gebäude stehen auch heute noch und sind, teils mehrfach umgebaut und saniert, bewohnt.

Formen der Erinnerung und Dokumentation



KZ-Gedenkstätte Münchmühle in Stadtallendorf

Die gezielte Erinnerung an die Zwangsarbeit und das KZ-Außenlager Münchmühle setzte in den 1980er Jahren mit ersten Schülerarbeiten zum Thema ein, Mitte der 1980er Jahre begann auch die Stadt, sich dieser Vergangenheit zu stellen. In einer gemeinsamen Anstrengung richteten der Landkreis Marburg-Biedenkopf, die Stadt Stadtallendorf und die Hessische Landeszentrale für politische Bildung 1988 die Gedenkstätte KZ Münchmühle ein. Dort wurde um das noch erhaltene Fundament einer Waschbaracke des ehemaligen Konzentrationslagers eine von hohen und stacheldrahtbewehrten Zäunen umgebene Anlage geschaffen, die ein Lagermodell in Bronze, eine Gedenktafel und Sitzmöglichkeiten umfasst. Parkmöglichkeiten bestehen an der Zufahrtstraße. Eine inhaltliche Auseinandersetzung ermöglicht das im November 1994 eröffnete Dokumentations- und Informationszentrum (DIZ) in Stadtallendorf, das 2010 zum Stadtmuseum erweitert wurde. Es handelt sich dabei um eine von vier beispielhaft vom Land Hessen geförderten Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. Träger der Gedenkstätte und des DIZ Stadtallendorf sind zu je einem Drittel der Magistrat der Stadt Stadtallendorf, der Landkreis Marburg-Biedenkopf und die Hessische Landeszentrale für politische Bildung. Das DIZ befindet sich im Seitenflügel des so genannten Aufbaugeschäftes, dem ehemaligen Verwaltungssitz der Dynamit Nobel AG, mitten im Stadtzentrum und weist dadurch auch inhaltliche Bezüge zur dokumentierten Geschichte auf. Mitgenutzt wird das Gebäude noch durch das Standesamt, das etwa 20-25 Trauungen im Jahr hier durchführt, was jedoch zu Beeinträchtigungen in der Vermittlungsarbeit führt, zumal die Trauungen meistens an den Wochenenden stattfinden. Zu den übrigen Zeiten wird der Trausaal vom DIZ als Seminar- und Gruppenraum genutzt. Auch eine kleine Bibliothek befindet sich im DIZ.



Dokumentations- und Informationszentrum Stadallendorf

Auf etwa 320 m² Grundfläche präsentiert die seit 1994 unveränderte Dauerausstellung die Entwicklung des Ortes Allendorf von einem landwirtschaftlich geprägten Dorf in der Weimarer Republik zu einem Industriestandort seit dem Zweiten Weltkrieg. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt deshalb auf dem Zeitraum zwischen 1933 und 1945, als auch mit Hilfe von männlichen und weiblichen Zwangsarbeitern sowie KZ-Häftlingen für die Rüstungsindustrie

produziert wurde. Im zweiten Teil der Ausstellung, die das DIZ zum Stadtmuseum erweiterte, wird seit 2010 auf rund 100 m² Ausstellungsfläche die Nachkriegsgeschichte bis 1960 dargestellt, als in den Baracken der Sprengstoffindustrie Flüchtlinge und Vertriebene untergebracht worden waren und die Fabrikationsanlagen später für neue Fertigungsbranche nutzbar gemacht wurden. Die Ausdehnung der stadthistorischen Abteilung bis in die Gegenwart ist ein wichtiges Zukunftsprojekt, zumal die in der Kriegs- und Nachkriegszeit begründete Industrie- und Bevölkerungsentwicklung, die sich durch einen sehr hohen Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund auszeichnet, bis heute prägend für die Stadtstruktur ist.

Sonderausstellungsfläche steht im DIZ nicht zur Verfügung, dafür kann aber auf eine 280 m² große Fläche in der Stadthalle ausgewichen werden. Dort wurde im Januar 2017 die von Alwin Meyer erstellte Wanderausstellung des DIZ „Vergesst uns nicht – Die Kinder von Auschwitz“ eröffnet, die nunmehr durch verschiedene Standorte im gesamten Bundesgebiet wandert.

Die personelle Ausstattung des DIZ umfasst seit seiner Eröffnung mit Friedrich Brinkmann-Frisch eine hauptamtliche Vollzeitstelle, die auch für das Archiv zuständig ist, und seit Ende 2015 mit Heinrich Wegener eine weitere halbe Stelle. Unterstützt wird die hauptamtliche Arbeit durch den Heimat- und Geschichtsverein Stadallendorf und einen Förderverein, deren Mitglieder jedoch aufgrund ihres z.T. bereits hohen Alters nur beschränkt leistungsfähig sind. Dank der Unterstützung durch die mittlerweile 92jährige Eva Pusztain, geb. Fahidi, die im KZ-Außenlager Münchmühle inhaftiert gewesen war, kann das DIZ zudem intensive Zeitzeugengespräche ermöglichen, wie zuletzt etwa am Internationalen Museumstag, dem 21. Mai 2017.³³⁵

Für die Projektarbeit steht dem DIZ ein Etat zur Verfügung, der um Spenden, Zuschüsse und Fördergelder z.B. aus der Stiftung Erinnerung, Verantwortung, Zukunft (EVZ) ergänzt werden kann, etwa für Referentenhonorare o.ä.

Die Öffnungszeiten des DIZ sind dienstags bis donnerstags von 9 bis 12 Uhr und 14 bis 16 Uhr sowie an jedem 1. Sonntag im Monat von 15 bis 18 Uhr. Für Gruppen können darüber hinausgehende Termine vereinbart werden. Die Gedenkstätte KZ-Außenlager Münchmühle ist ganzjährig jederzeit zugänglich. Der Eintritt ist in beide Einrichtungen kostenlos.

Zielgruppen und Vermittlung

Das DIZ versteht sich als außerschulischer Lernort und wendet sich daher in seiner Vermittlungsarbeit vor allem an Schulklassen, die auch den größten Besucheranteil ausmachen. Über die Jahre ist jedoch

³³⁵ Vgl. <http://www.diz-stadtallendorf.de/index.php?menuid=6&reporeid=45>

die Besuchervielfalt gewachsen und es kommen weitere Gruppen, von Auszubildenden über Wandergruppen bis hin zu Betriebsausflügen. Bis zur Abschaffung der Wehrpflicht zählten auch Angehörige der Bundeswehr dazu. Dabei wird auch auf besondere Wünsche der Besucher eingegangen, wie z.B. die Einbindung von Außenstandorten wie der Gedenkstätte KZ-Außenlager Münchmühle, die den mit Bussen anreisenden Gruppen angeboten werden kann. In der Regel besteht die Vermittlungsarbeit aus einer Kombination aus einem Einführungsvortrag, einem sich daran anschließenden Zeitzeugenfilm und einem Ausstellungsrundgang. Statt Fragebogen kommen heute Kopien von Originaldokumenten bei der dann anstehenden Gruppenarbeit zum Einsatz. Die Ausstellung mit den Text- und Bildtafeln sowie den Exponaten überzeugt nach Auffassung der Akteure noch immer, gleichwohl sie nur eine einzige Medienstation umfasst und die Texte heute wohl kürzer abgefasst werden würden. Mit Schülern wird auch Projektarbeit durchgeführt, wie bspw. ein Projekt zu italienischen Zwangsarbeitern, das über zwei Jahre lief und in eine Fahrt nach Italien und eine Ausstellung mündete.

Das 1994 eröffnete DIZ Stadtallendorf zählt etwa 2.500 Besucher / Jahr, wobei diese Anzahl seit Jahren konstant gehalten wird. Den Großteil der Besucher bilden Schulklassen aus dem Landkreis. Dank der gedrittelten Trägerschaft, die für eine kontinuierliche finanzielle wie personell sogar gewachsene Ausstattung mit heute 1,5 Stellen verantwortlich zeichnet, wird eine intensive Vermittlungsarbeit im DIZ sowie die vielfältige Projektarbeit, die von Zeitzeugengesprächen über Schülerprojekte bis hin zu Sonderausstellungen reicht, ermöglicht. Die Erweiterung der Thementausstellung zum Stadtmuseum 2010 macht aber auch deutlich, dass nachkriegszeitliche Entwicklungen wie in Stadtallendorf, die auf den lokalen Ereignissen des Nationalsozialismus unmittelbar aufbauen und für das Stadtgefüge, seine städtebauliche, wirtschaftliche und bevölkerungsspezifische Entwicklung prägend waren, kontextualisiert dargestellt werden müssen, um Gesamtzusammenhänge zu präzisieren. Für Ludwigsfeld / Allach zeichnen sich weder die personellen noch die räumlichen Rahmenbedingungen wie in Stadtallendorf ab, die eine entsprechend intensive Vermittlungsarbeit ermöglichen würden.

5.4. Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig

Der größte sächsische Rüstungskonzern – die 1899 aus einem mittelständischen metallverarbeitenden Betrieb hervorgegangene Hugo-Schneider-Aktiengesellschaft (HASAG) – hatte ihren Hauptsitz in Leipzig-Paunsdorf. Schon im Ersten Weltkrieg hatte die HASAG Heeresausrüstung (vom Spiritusbrenner über Glühlichter bis zu Patronenhülsen) produziert. 1933 stieg sie erneut in die Rüstungsproduktion ein und stellte nun vornehmlich Munition her. Zehn Jahre später galt das Unternehmen dann als nationalsozialistischer Kriegs-Musterbetrieb. Etwa 30.000 Mitarbeiter waren 1939 in mehreren HASAG-Werken tätig. Unter anderem übernahm der Konzern in diesem Jahr Fabrikanlagen im Generalgouvernement. Die dort eingesetzten polnischen Arbeiterinnen wurden 1941 in deutsche Fertigungswerke verschleppt; in Polen nahmen jüdische Zwangsarbeiter ihren Platz ein. Angrenzend an die Fabriken entstanden ab 1942 Zwangsarbeiterlager; das galt auch für das Stammwerk in Leipzig.

Ab Juni 1944 sollte der Arbeitskräftemangel zudem durch KZ-Häftlinge ausgeglichen werden. In Altenburg, Colditz, Flößberg, Meuselwitz, Schlieben, Taucha und natürlich in Leipzig entstanden KZ-Außenlager. Neben dem Stammwerk wurde in der Bautzener Straße mit dem Außenlager HASAG-Leipzig das größte Frauenaußenlager von Buchenwald errichtet. Bis zu 5.000 weibliche Häftlinge waren in einer mehrstöckigen Halle untergebracht. Belegt sind zwölf Todesfälle vor Ort. Über 500 als arbeitsunfähig geltende Frauen und Kinder wurden nach Auschwitz, Ravensbrück oder Bergen-Belsen abge-

schoben. Am 13. April 1945 kam es zur Räumung des Außenlagers, die Häftlinge wurden auf Todesmärsche getrieben. Nach Kriegsende zerschlugen die Alliierten die HASAG und demontierten das Werk bis auf das große Verwaltungsgebäude. Einen Rechtsnachfolger gab es nicht³³⁶.

Formen der Erinnerung und Dokumentation

In der DDR bestand kein obrigkeitliches Interesse an einer Dokumentation oder Aufarbeitung der KZ-Geschichte in Leipzig-Paunsdorf. Erst nach der Wende drangen ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Überlebende aus dem Umfeld des VVN-BdA³³⁷ mit ihren Forderungen nach sichtbaren Zeichen der Erinnerung durch. Inzwischen hatte das 1991 gegründete Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung das ehemalige HASAG-Gelände übernommen und dort eine moderne Forschungsstätte eingerichtet. Das Helmholtz-Zentrum stellte den Initiatorinnen ein ehemaliges Pförtnerhäuschen am Rand des Geländes für die Einrichtung einer Gedenkstätte mietfrei zur Verfügung. Den Aus- und Umbau förderten zudem die Gedenkstätte Buchenwald und eine Anzahl privater Firmensponsoren. Auch die Stadt Leipzig bekannte sich im Jahr 2000 zu ihrer Verantwortung und beschloss regelmäßige Besuchsprogramme für ehemalige Zwangsarbeiterinnen zu ermöglichen. 2001 konnte schließlich die Gedenkstätte für Zwangsarbeit in Leipzig eröffnet werden³³⁸. Es handelt sich um die einzige Gedenkstätte zum Nationalsozialismus in Leipzig und der näheren Umgebung.



Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig

Träger der Einrichtung ist der Dr. Margarete-Blank-Verein, der zunächst vor allem von den Zeitzeuginnen selbst besetzt wurde. Vor einigen Jahren setzte jedoch eine massive Verjüngung ein. Altersbedingt zog sich die Erlebnisgeneration aus der Vereinsarbeit zurück. Stattdessen fanden sich zahlreiche junge, am Thema interessierte Menschen vornehmlich aus dem Umkreis der Universität Leipzig, die die Vereinsführung und die Leitung der Gedenkstätte übernahmen. Es gelang eine institutionelle Förderung der Einrichtung durch die Stiftung Sächsische Gedenkstätten und die Stadt Leipzig zu erreichen, die die Beschäftigung von zwei MitarbeiterInnen auf Basis je einer halben Stelle ermöglicht (Frau Anja Kruse und Herr Sebastian Schönemann). Auch konnte 2012 eine kosmetische Sanierung des Pförtnerhäuschens und die Einrichtung einer neuen „Interimsausstellung“ (2016) mit mehreren Roll-Ups und einer Medienstation gestemmt werden. Aktuell umfasst der Verein etwa 45 Mitglieder im Alter zwischen 24 und 40 Jahren, davon arbeiten 10-15 aktiv mit. Kontakte zu Unternehmen, die während der NS-Zeit Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter beschäftigten, bestehen nicht.

Aktuell ist die Gedenkstätte dienstags, mittwochs und donnerstags jeweils von 10-18 Uhr geöffnet und besetzt. Auf Anfrage wird der Zugang auch zu anderen Zeiten ermöglicht. Darüber hinaus organisiert die Gedenkstätte etwa im Monatsrhythmus Veranstaltungen, wie Vorträge oder Filmvorführungen, in der Stadt Leipzig und bietet regelmäßig Stadtteilrundgänge zu NS-Themen an.

³³⁶ Die Angaben sind der Ausstellung in der Gedenkstätte für Zwangsarbeit in Leipzig entnommen.

³³⁷ Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes / Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten.

³³⁸ Zur Geschichte der Gedenkstätte siehe deren Internetpräsenz: <http://www.zwangsarbeit-in-leipzig.de/zwangsarbeit-in-leipzig/gedenkstaette/> [Zugriff: 22.08.2017].

Zielgruppen und Vermittlung

Die Gedenkstätte zur Zwangsarbeit Leipzig konzentrierte sich zu Beginn gemeinsam mit der Stadt und den InitiatorInnen der Erlebnisgeneration vor allem auf ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, die noch einmal die betreffenden Orte besuchen wollten. Die Stadt Leipzig unterstützte die Besuche und die Gedenkstätte wurde zur zentralen Anlaufstelle für alle, die zur Zwangsarbeit in Leipzig oder in irgendeinem HASAG-Werk gepresst worden waren.

Mit dem Wandel in der Vereinsstruktur und dem Auslaufen der Besuchsreisen durch ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter wurden auch neue Zielgruppen in den Blick genommen. Die jungen aktiven Betreiber der Gedenkstätte wollten das Thema verstärkt aus dem etwas abseits liegenden Hauptsitz der Gedenkstätte in die Stadt hineinragen. Mit Stadteinführungen zu den zahlreichen über die ganze Stadt verteilten ehemaligen Zwangsarbeiterunterkünften wird die interessierte lokale Bevölkerung angesprochen. Regelmäßige Vortragsveranstaltungen, Lesungen und Filmvorführungen werden an wechselnden Orten in der Stadt durchgeführt und sprechen je nach Örtlichkeit ein eher jüngeres linksorientiertes oder ein stärker bürgerliches Publikum an. In die Gedenkstätte selbst kommen regelmäßig Klassen einer Leipziger Schule und sporadisch andere Besuchergruppen (z.B. im Rahmen von Fortbildungen des Arbeitsamtes). Darüber hinaus werden in der Gedenkstätte Anfragen zur Zwangsarbeit und zu Einzelschicksalen beantwortet, einschlägige Forschungsarbeiten (z.B. BA-Arbeiten) betreut und ein Archiv zur Zwangsarbeit in Leipzig aufgebaut. Es sollen vorhandene Forschungslücken geschlossen werden.

Mit ihren vielfältigen Aktivitäten, die von zwei Teilzeitbeschäftigten und einigen Ehrenamtlichen geschultert werden, erreicht die Gedenkstätte zur Zwangsarbeit Leipzig etwa 2.500 Personen im Jahr³³⁹.

Die Arbeit der Gedenkstätte Zwangsarbeit Leipzig zeichnet sich durch große Freiheiten aus, die zum einen dem engagierten und sehr jungen Team zu verdanken sind, das sich ehrenamtlich im Trägerverein engagiert und zum anderen dem Umstand, dass die Gedenkstätte die einzige in weitem Umkreis zur NS-Geschichte ist. Alle anderen Gedenkstätten in Leipzig befassen sich mit dem DDR-Regime. Die Gedenkstätte Zwangsarbeit Leipzig nutzt die großen Möglichkeiten, die sich ihr bieten, etwa im Hinblick auf ein Ausgreifen mit Veranstaltungen in die gesamte Stadt oder eine Anbindung von Forschungsaktivitäten an die Gedenkstätte. Diese gut genutzten Freiheiten verschaffen der Einrichtung 2.500 Besucher im Jahr, bedürfen jedoch auch eines erheblichen Personalaufwands, der zwei halbe Feststellen und engagierte ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter umfasst. Ein Monopol, wie es die Leipziger Gedenkstätte auf die Geschichte von Zwangsarbeit und KZ-Außenlagern in der Region hat, ist in München undenkbar. Hier in einem westlichen Bundesland ist die Erinnerungsarbeit auf viele Schultern verteilt und das Netz bestehender Dokumentations-, Vermittlungs- und Forschungseinrichtungen bereits überaus eng geknüpft. Eine vergleichbare Initiative wie in Leipzig würde zwischen Dachau und dem NS-Dokumentationszentrum nicht bestehen können.

5.5. KZ-Gedenkstätte Flossenbürg und die Kooperation mit Audi

1932 formierte sich in Chemnitz aus den vier sächsischen Fahrzeugherstellern DKW, Horch, Wanderer und Audi die im Mehrheitsbesitz der sächsischen Staatsbank befindliche Auto-Union AG unter dem Logo der vier Ringe. Damit entstand das drittgrößte deutsche Automobilunternehmen, das unter der

³³⁹ Ausführliche Auskünfte zur aktuellen Arbeit der Gedenkstätte erteilte uns dankenswerter Weise Frau Anja Kruse.

Herrschaft der Nationalsozialisten rasant wuchs und bereits Mitte der 1930er Jahre auch in die Rüstungsindustrie einstieg. Der Arbeitskräftemangel nach Kriegsbeginn führte in der Auto-Union (wie auch in allen anderen Automobil- und Rüstungsfirmen) zum verstärkten Einsatz von Fremd- und später Zwangsarbeitern, zunächst aus West und Süd-, schließlich aus Osteuropa. Der Einsatz von KZ-Häftlingen erfolgte ab August 1944 in sechs Außenlagern, die z.T. dem KZ Flossenbürg zugehörten; das größte entstand am Horch-Werk in Zwickau. Ein siebtes Lager wurde zuletzt für ein großes Untertage-Verlagerungsprojekt in Leitmeritz (heute Litoměřice in Tschechien) eingerichtet. Insgesamt wird eine Zahl von rund 18.000 Häftlingen angenommen, die für die Auto-Union Zwangsarbeit leisteten; etwa 4.500 von ihnen starben in den Außenlagern³⁴⁰.

Formen der Erinnerung und Dokumentation

Als 2009 der VW-Aufsichtsratsvorsitzende Ferdinand Piëch im Zuge der Expansion des Konzerns öffentlich darüber nachdachte, den Namen der Dachmarke, unter der die Automarken VW, Porsche und Audi zusammengefasst sind, in Auto-Union zu ändern³⁴¹, gab die Wirtschaftswoche eine Studie zur NS-Verstrickung der historischen Auto-Union in Auftrag. Der Historiker Mark Spoerer vom Deutschen Historischen Institut in Paris legte diese (knappe) Studie zum Einsatz von Zwangsarbeitern beim Auto-Union-Konzern in Zwickau 2010 vor und postulierte darin den Einsatz von 17.000 KZ-Häftlingen in dem weitverzweigten Unternehmen³⁴². Daraufhin gab Audi – der eigentliche Rechtsnachfolger der Auto-Union – eine weit umfassendere Studie in Auftrag, die vier Jahre später vom hauseigenen Firmenhistoriker und Archivar der AUDI-AG, Martin Kukowski, und dem Chemnitzer Professor für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Rudolf Boch vorgelegt werden konnte³⁴³. Die Studie bestätigte wesentliche Fakten zum Häftlingseinsatz, die bereits bei Spoerer genannt worden waren, interpretierte sie jedoch mitunter deutlich milder, was ihr teilweise harsche Kritik eintrug³⁴⁴. Alle Umbenennungspläne waren damit jedoch vom Tisch.

Bereits bei der Vorstellung der Studie 2014 gab Audi bekannt, auf die KZ-Gedenkstätte in Flossenbürg zugehen zu wollen³⁴⁵, die Gedenkstätte ihrerseits war zu einer Zusammenarbeit bereit³⁴⁶. Die Versuche jedoch, eine solche Zusammenarbeit tatsächlich umzusetzen, gestalteten sich mühsam. Audi beschränkte sich lange darauf, Aufarbeitung und Schulungsprogramme intern zu installieren, und tat sich schwer mit der Öffnung zur Kooperation, wie ein Fernsehbericht der Sendung Kontrovers vom 21. Januar 2016 zeigt. Die darin – auch aus Flossenbürg – geäußerte Kritik an der Haltung des Konzerns sowie

³⁴⁰ Angaben aus der Rezension von Thomas Irmer zu: Kukowski, Martin u. Boch, Rolf: Kriegswirtschaft und Arbeitseinsatz bei der Auto Union AG Chemnitz im Zweiten Weltkrieg. Stuttgart 2014. Online unter: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=44409> [Zugriff 18.07.2017].

³⁴¹ Siehe z.B.: Piëch will sich mit Auto-Union ein Denkmal setzen. In: Wirtschaftswoche vom 5.10.2009. Online unter: <http://www.wiwo.de/unternehmen/volkswagen-piech-will-sich-mit-auto-union-ein-denkmal-setzen/5580794.html> [Zugriff 18.07.2017].

³⁴² Spoerer, Mark: Umfang und Interpretation des Einsatzes von Zwangsarbeitern für den Auto-Union-Konzern im Zweiten Weltkrieg. Paris 2010. Online unter: <http://www.wiwo.de/downloads/9943596/1> [Zugriff 18.07.2017].

³⁴³ Kukowski, Martin u. Boch, Rolf: Kriegswirtschaft und Arbeitseinsatz bei der Auto Union AG Chemnitz im Zweiten Weltkrieg. Stuttgart 2014.

³⁴⁴ Grieger, Manfred: Rezension. In: Zeitschrift für Unternehmensgeschichte 60 (2015), H. 2, S. 246-248.

³⁴⁵ Siehe online: <http://www.tagesspiegel.de/wirtschaft/studie-zur-ns-vergangenheit-audi-will-auf-zwangsarbeiter-zugehen/9946838.html> [Zugriff 18.07.2017].

³⁴⁶ Siehe online: <http://www.br.de/nachrichten/oberbayern/audi-auto-union-zwangsarbeiter-ns-zeit-100.html> [Zugriff 18.07.2017].

weiterer politischer Druck führten dazu, dass Mitte 2017 das Kooperationsprojekt „Historische Unternehmensverantwortung – aktuelle Unternehmenskultur“ weitgehend ausverhandelt und unterschriftsreif wurde.

Zielgruppen und Vermittlung

Für das auf zwei Jahre angesetzte Pilotprojekt wird in der Vermittlungsabteilung der Gedenkstätte eine Stelle geschaffen, die Vermittlungsangebote und Bildungsmodule für Audi-Mitarbeitende entwickeln soll. Solche Bildungsmodule sollen in Ingolstadt, Flossenbürg und Zwickau durchgeführt werden. Adressaten sind zum einen die Auszubildenden von Audi zum anderen aber auch die mittlere Führungsebene des Konzerns. Der Pilotstelle in Flossenbürg stehen bei Audi die Verantwortlichen der betrieblichen Ausbildung bzw. der Fortbildungsabteilung gegenüber. Eine Spiegelstruktur zu Flossenbürg gibt es im Unternehmen nicht. Ziel der Vermittlungsangebote soll nicht allein die Aufklärung über das NS-Regime und die Verstrickung großer Wirtschaftsunternehmen wie Audi sein, sondern es soll ausdrücklich auch ein Brückenschlag zur heutigen Unternehmenskultur erfolgen.

Der Erfolg oder Misserfolg des Pilotprojekts in Flossenbürg ist im gegenwärtigen Projektstadium noch nicht absehbar. Zu Vergleichszwecken lässt sich lediglich die Planungs- und Anbahnungsphase heranziehen. Dabei wird erkennbar, dass das Projekt nur aufgrund massiven Drucks von Seiten der Öffentlichkeit und der Politik auf den Audi-Konzern möglich war. Dieser hatte es bislang komplett versäumt, die Themen NS-Verstrickung, Zwangsarbeit und KZ-Häftlingseinsatz aufzuarbeiten und sich dazu zu bekennen. Trotz dieser Versäumnisse und der daraus resultierenden Bringschuld des Unternehmens gestalteten sich die konkreten Planungen immer noch enorm aufwändig und anstrengend, weil die komplette Unternehmensstruktur auf derartige Kooperationen nicht eingestellt ist und unflexibel reagiert. Es waren daher große Vorleistungen von Seiten der KZ-Gedenkstätte nötig, die nur aufgrund der dort vorhandenen Strukturen (personell / räumlich) erbracht werden konnten. In München-Ludwigsfeld sind entsprechende Strukturen nicht vorhanden, weshalb ein solches Projekt in der KZ-Gedenkstätte Dachau angesiedelt werden müsste. Die Verhandlungen mit BMW würden sich vermutlich ähnlich schwierig gestalten, zumal der Konzern aktuell nicht unter einem mit Audi vergleichbaren Rechtfertigungsdruck steht.

5.6. Gedenkstätte GESTAPO-Lager Neue Bremm

1940 entstand im Süden von Saarbrücken ein Kriegsgefangenenlager vornehmlich für sowjetische und französische Soldaten. Nach der Auflösung des Lagers übernahm die GESTAPO im Frühjahr 1943 das Gelände, um dort ein erweitertes Polizeigefängnis einzurichten, das das bestehende Gefängnis entlasten sollte. Am 15. Juli 1943 wurden die ersten männlichen Häftlinge auf die „Neue Bremm“ verlegt, durchschnittlich 400-500 Männer waren hier inhaftiert. Im Januar 1945 wurde ein zweiter Lagerbereich auf der anderen Straßenseite für die Inhaftierung von Frauen eingerichtet; hier saßen im Durchschnitt 200-400 weibliche Häftlinge ein. Ein Teil der Insassen musste in Außenkommandos Zwangsarbeit leisten, andere blieben stetig zur Schikane im Lager. Für viele bildete es eine Durchgangsstation auf dem Weg in ein Konzentrationslager. Bereits im Dezember 1944 räumte die GESTAPO das Lager und verschleppte die noch verbliebenen Häftlinge. Das Lager wurde in der Folge unter unklaren Um-

ständen abgerissen. Unter französischer Besetzung kam es 1946 und 1947 zu Prozessen gegen 48 Personen, die im Lager Neue Bremm Dienst getan hatten. Insgesamt durchliefen etwa 20.000 Menschen das GESTAPO-Lager; 82 Tötungen wurden bislang offiziell dokumentiert³⁴⁷.

Formen der Erinnerung und Dokumentation

Bereits 1947 kam es auf Initiative ehemaliger Häftlinge und der französischen Militärregierung zur Einrichtung einer Gedenkstätte im Bereich des ehemaligen Männerlagers durch den Architekten André Sive. Der zentrale Löschteich und die umliegenden Fundamente blieben erhalten; neu entstand ein angrenzender plattenbelegter Gedenkplatz mit französischer Inschriftentafel. Auf einer Verkehrsinsel mitten auf der Straße sorgte eine 30 m hohe Stele aus Stahlbeton für Aufmerksamkeit. Die Einweihung fand am 11.11.1947 statt. Straßenbauarbeiten in den 1960er Jahren führten zu einer teilweisen Überbauung und Veränderung der Gedenkstätte und auf dem Gelände des ehemaligen Frauenlagers wurde 1975 das Novotel errichtet, das heute Teil der Mercure-Hotelkette ist. Mehrfach starteten in der Folge Initiativen, die die schleichende Auflösung und das schwindende Interesse an der Gedenkstätte aufhalten wollten. Sie scheiterten jedoch alle.



Mercure-Hotel mit Porträt des weiblichen Häftlings Yvonne Bermann. Foto: Kunstlexikon Saar.

Erst der 1998 gegründeten bürgerschaftlichen „Initiative Neue Bremm“ gelang es, zukunftsorientierte Maßnahmen und einen Gestaltungswettbewerb anzustoßen, den 2001 die Berliner Architekten Nils Ballhausen und Roland Poppen sieker für sich entschieden. Ihr „Hotel der Erinnerung“ spielt mit dem lateinischen Wort „hostis“, das sowohl im Sinne von „Gastfreundschaft“ als auch im Sinne von „Feindschaft“ gebraucht werden kann und sich in beiden Bedeutungen in verschiedenen europäischen Sprachen wiederfindet. Die Relikte der ersten Gedenkstätte von 1947 ließen die Architekten un-

verändert, sie errichteten zusätzlich eine 65 m lange Betonwand mit leuchtenden Buchstaben und einer Plakatwand mit einer historischen Abbildung. Um auch das ehemalige Frauenlager zu integrieren, wurde auf der Hotelfassade das Bildnis von Yvonne Bermann, einer Insassin des Lagers, angebracht. 2004 wurde die neugestaltete Gedenkstätte eingeweiht, 2007 kamen einige ergänzende Tafeln im Bereich der Barackenfundamente hinzu. Auch im Foyer des Hotels befinden sich Informationstafeln. Die Gedenkstätte Neue Bremm ist die einzige NS-Gedenkstätte im Saarland.

Zielgruppen und Vermittlung

„Auf keinen Fall soll das Denkmal als Schlusspunkt verstanden werden: Immer wieder muss die Diskussion neu entfacht werden, permanent die Auseinandersetzung mit der Geschichte stattfinden. Das entspreche am besten der Eigenart des Lagers ‚Neue Bremm‘.“³⁴⁸ Die Gedenkstätte Neue Bremm war dezidiert als aktiver Ort des Gedenkens und der dauerhaften Auseinandersetzung mit dem NS-Unrecht geplant. Auch nach der Einweihung engagierte sich die Initiative Neue Bremm in der Belebung der

³⁴⁷ Die wichtigsten Daten sind der Internetpräsenz der Gedenkstätte Neue Bremm entnommen. Siehe Online unter: http://www.gestapo-lager-neue-bremm.de/front_content.php?idcat=5& [Zugriff: 13.07.2017]. Zudem wurde das Begleitheft zur Gedenkstätte herangezogen: Kunstlexikon Saar. Kunstort. Stätten des Gedenkens an Opfer der NS-Herrschaft. Hrsg. vom Institut für aktuelle Kunst. Saarbrücken 2011. Online unter: <https://www.saarbruecken.de/media/download-532af57584675> [Zugriff: 13.07.2017].

³⁴⁸ Jellonek, Burkhard: KZ-Gedenkstätte Neue Bremm in Saarbrücken. In Gedenkstättenrundbrief 99 (2001), S. 3-12, hier: S. 12.

Gedenkstätte. Sie betreibt die Homepage der Einrichtung und richtet ausdrücklich ein großes Augenmerk auf die Arbeit mit Kindern³⁴⁹. Die Landeszentrale für politische Bildung im Saarland koordiniert die didaktisch-pädagogische Arbeit an der Gedenkstätte. Sie führt Lehrerfortbildungen durch und entwickelt Handreichungen. Gemeinsam mit weiteren Bildungsträgern, etwa dem Landesjugendring Saar, entwickelt sie Programme für Projekttag oder Wocheneinheiten.

Seit etwa 20 Jahren veranstaltet der Landesjugendring einmal jährlich an einem Samstag Anfang Mai das Work-Camp „Buddeln und Bilden“; seit 2013 arbeitet er dabei mit der Universität Trier zusammen. Nach einem Vorbereitungsworkshop für die BetreuerInnen am Freitag besuchen am folgenden Tag Jugendliche aus verschiedenen Körperschaften (THW, Feuerwehr, Rotes Kreuz, Kirche) die Gedenkstätte, reinigen und pflegen sie gemeinschaftlich und erhalten dabei zugleich Einblicke in die Lagergeschichte. Sie bereiten damit die Gedenkveranstaltung zum Kriegsende am darauffolgenden Sonntag vor. Jährlich nehmen zwischen 50 und 150 Jugendliche teil.

Mit Horst Bernard steht der Vermittlungsarbeit ein Zeitzeuge zur Verfügung, der allerdings selbst nicht im Lager Neue Bremm inhaftiert war. Er hat sich in das Thema eingearbeitet und führt Gruppen auf Anfrage über das ehemalige Lagergelände. Durchschnittlich kommen im Jahr sechs solcher Führungen zu Stande. Im Rahmen einer Abschlussarbeit am pädagogischen Lehrstuhl der Universität Trier wird derzeit ein Konzept für die Implementierung von Peer-To-Peer-Führungen erarbeitet, die zu gegebener Zeit die Zusammenarbeit mit dem Zeitzeugen ersetzen sollen.

Bis zum letzten Jahr fand die zentrale Veranstaltung des Saarlandes zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus vor Ort an der Gedenkstätte Neue Bremm statt. Dazu wurden die Tagungsräumlichkeiten des Hotels genutzt. Auch die Initiative Neue Bremm führt ihre Sitzungen in hoteleigenen Seminarräumen durch. Es gibt jedoch keinen der Gedenkstätte im Besonderen vorbehaltenen Veranstaltungsraum innerhalb des Hotels; genutzt werden für gewöhnlich die üblichen Tagungsräumlichkeiten³⁵⁰.

Auch wenn auf dem frei zugänglichen Gedenkstättenengelände keine tatsächliche Besuchererfassung möglich ist, so weisen Teilnehmerzahlen am Work-Camp sowie die Zahl an Führungen vor Ort auf ein Besucheraufkommen eher im unteren dreistelligen Bereich hin. Auch hochrangige landespolitische Veranstaltungen und die Tatsache, dass es sich um die zentrale Gedenkeinrichtung des Saarlandes handelt, ändern daran nichts. Interessant ist die – historisch zwingende – Einbeziehung des Hotels in die Informationsvermittlung (Tafeln im Foyer) und die pragmatische Nutzung vorhandener hoteleigener Räumlichkeiten. Übertragen auf die Verhältnisse in München-Ludwigsfeld würde daraus eine sehr geringe Auslastung eines möglichen Seminarraums durch Veranstaltungen im Rahmen der Erinnerungskultur und der Vermittlungsarbeit folgen.

5.7. Zusammenfassung

In allen Vergleichsbeispielen ist mittlerweile eindeutig eine Schwerpunktverschiebung in der Zielgruppenansprache erkennbar. Die ehemaligen Lagerinsassen besuchen offenbar nur noch selten die betreffenden Einrichtungen. Diese öffnen sich daher immer weiter und verstehen sich in der Regel als

³⁴⁹ Siehe Online: http://www.gestapo-lager-neue-bremm.de/front_content.php?idcat=43& [Zugriff: 13.07.2017].

³⁵⁰ Alle Angaben zum Betrieb der Gedenkstätte stellte freundlicher Weise Frau Dr. Sabine Graf von der Landeszentrale für politische Bildung in Saarbrücken zur Verfügung.

Einrichtungen der politischen Bildung für die Zivilgesellschaft. Dabei zielen fast alle Dokumentations- und Gedenkstätten vor allem auf junge Menschen – auf Schulklassen oder Auszubildende.

Der Erfolg der entsprechenden Bemühungen ist von drei wesentlichen Komponenten abhängig. Entscheidend ist zum einen die Entfernung von der nächsten größeren KZ-Gedenkstätte, in der Regel also von einem der Hauptlager. In größerem Abstand können sich auch kleinere Gedenkeinrichtungen miteinander eine Art regionaler Monopolstellung erarbeiten und damit selbst zu einem wichtigen und bekannten Anlaufziel werden (vgl. Leonberg, Stadtallendorf, Leipzig). Diese Unabhängigkeit kann auf verschiedenen Gebieten ausgebaut und gefestigt werden – nicht nur im Bereich der Vermittlung, sondern beispielsweise auch im Bereich der Forschung und der Dokumentation.

Zum zweiten ist offensichtlich die Intensität und Nachhaltigkeit der personellen Ausstattung entscheidend. Um die gegebenenfalls vorhandenen Freiheiten nutzen zu können, bedarf es engagierter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die mit Nachdruck Vermittlungsprogramme entwickeln, bewerben und durchführen oder aber Forschungsvorhaben realisieren bzw. unterstützen. Zumeist ist erst mit der Einrichtung von Feststellen die nötige Leistungsfähigkeit zu erreichen. Je länger eine entsprechende personelle Struktur bereits etabliert und gefestigt ist, desto tragfähiger ist in der Regel auch der Interessenten- und Besucherkreis, bzw. desto größer ist die Chance, neue Besuchergruppen und neue Interessenten einbinden zu können.

Die dritte Komponente für eine erfolgreiche Arbeit in größerem Rahmen sind geeignete Räumlichkeiten, die regelmäßig und unkompliziert genutzt werden können. Dabei zeigt es sich, dass die erfolgreichsten Projekte tatsächlich auf eigene Räumlichkeiten zurückgreifen können (Stadtallendorf, Leipzig, Flossenbürg).

In Analogie zu den Vergleichsbeispielen müsste auch in Allach das Hauptaugenmerk einer Dokumentationsstätte der historischen Information und politischen Aufklärung gelten, wobei Jugendliche und junge Erwachsene im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen müssten, ohne dass darüber allerdings die letzten ehemaligen Häftlinge und deren Nachkommen vernachlässigt würden. Die Nähe zur KZ-Gedenkstätte Dachau und den Dokumentationseinrichtungen der Stadt München zur NS-Zeit lassen allerdings einen Erfolg im Hinblick auf Besucheransprache unwahrscheinlich erscheinen. Zudem besteht vor Ort keine etablierte Vermittlungsinstanz (etwa in Form eines explizit darauf ausgerichteten Vereins). Die Einrichtung von Feststellen erscheint derzeit als unwahrscheinlich und geeignete Räumlichkeiten sind nicht in Sicht. Für Allach bedarf es daher einer Einrichtung, die nicht primär auf eine kontinuierliche Arbeit mit Gruppen und Einzelpersonen setzt und auf ein messbares Besucheraufkommen ausgerichtet ist.